

# Kitten, was kaputt ist

Wo das Schulsystem versagt, sollen Sozialarbeiter ran

SANDRANEHALS



»Den Schülern ein gesundes Selbstbild vermitteln«: Schulsozialarbeiterin Almut Puls

**S**treitereien, Prügeleien, Mobbing: Das Konfliktpotenzial unter Schülern ist groß. Dort, wo Lehrer es nicht schaffen, auf die Probleme der Kinder und Jugendlichen einzugehen, sollen jetzt Schulsozialarbeiter zum Einsatz kommen. Sozialarbeiter schlichten, vermitteln und kümmern sich um individuelle Probleme von Schülern und Eltern – egal ob es sich dabei um schulische oder familiäre Dinge handelt.

Almut Puls ist eine von ungefähr fünfzig Schulsozialarbeitern in Leipzig. Sie arbeitet an der August-Bebel-Grundschule in Reudnitz, die sich in einem sogenannten »Kerngebiet« der Stadt befindet, wie sie erzählt. Wie das Amt für Jugend, Familie und Bildung im Fachplan für Kinder- und Jugendförderung definiert, zeichnet sich eine solche Gegend vor allem durch ihre überdurchschnittlich hohen Armuts- und Arbeitslosigkeitsszahlen aus, was eine Abwanderung einkommensstärkerer Haushalte zur Folge hat. Als einzige Sozialarbeiterin an der Schule kümmert sie sich um solche Belange der Kinder, für die Lehrer oftmals keine Zeit finden oder über die die Schüler lieber mit einer außenstehenden Person sprechen möchten. Ärger mit Mitschülern gehört dabei ebenso zu den Themen wie Probleme zu Hause. »Ich möchte gemeinsam mit den Schülern ab der ersten Klasse ein gesundes Selbstbild erarbeiten und vermitteln, dass Gewalt keine Lösung ist«, erzählt Puls. Kinder aus bildungsfernen Schichten und mit Migrationshintergrund gehören dabei zu ihrer täglichen Klientel. Sie sagt: »Für mich ist immer wichtig, welche Geschichte die Kinder und deren Eltern

mitbringen und wie ich mit meiner Arbeit kulturelle Differenzen umgehen kann.«

Unter dem Motto »Schule braucht Sozialarbeit« kämpft auch der Stadelternrat Leipzig (SER) für mehr Schulsozialarbeiter an den Schulen. Selbst wenn die Stadt Leipzig die meisten Schulsozialarbeiter in Sachsen vorweisen kann, seien es laut SER noch immer nicht annähernd genug, um allen Schülern gerecht zu werden. Gerade mal ein Drittel der Leipziger Schulen hätten aktuell einen Sozialarbeiter an ihrer Seite. Andreas Geisler, Vorsitzender des SER, schätzt die aktuelle Lage so ein: »Es wird mindestens ein Schulsozialarbeiter pro Schule benötigt, bei größeren Schulen auch mehr.«

## »Manche Kinder bleiben auf der Strecke«

Aber ist nicht eigentlich genau das die Aufgabe der Schulen und Lehrer, alle Kinder ausreichend zu betreuen, sie zu begleiten und ihnen allen eine individuelle Förderung zu ermöglichen – egal aus welchem kulturellen und sozialen Kontext die Kinder stammen? Benötigt eine Schule hierfür neuerdings einen Schulsozialarbeiter, der die Kinder auffängt, weil die Schulen durch das straffe Bildungssystem nicht mehr in der Lage sind, auch Kinder mit Problemen einzubinden?

Je mehr Schüler in einer Klasse sind, umso schwieriger wird es für die Lehrer, auf jedes einzelne Kind einzugehen und gleichzeitig den Lehrplan einzuhalten. Geisler nennt hier vor

allem die »riesigen Grundschulen« in Leipzig, die teilweise siebenzünftig laufen, also vier Jahrgänge zu je sieben Klassen mit einer Klassenstärke bis zu achtundzwanzig Schülern haben. Schulsozialarbeiter gleichen den Mangel nicht nur aus, sondern ergänzen das Angebot für Kinder zudem noch, wie sich auch an der August-Bebel-Grundschule zeigt. Sozialarbeiterin Puls betreut beispielsweise die Frühstückszeiten, bietet aber auch Sozialprojekte und Individualberatungen für Kinder und Eltern an. Ohne Sozialarbeit gäbe es diese Angebote nicht.

Für die Landesarbeitsgemeinschaft Schulsozialarbeit Sachsen bedeutet Schulsozialarbeit vor allem, Schülerinnen und Schüler in ihrem Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten, sie bei der Bewältigung aller Lebensumstände zu unterstützen und sie in ihrer Problemlösekompetenz zu fördern. Und das beginnt auf dem Schulhof: Ali hat Max den Ranzen weggenommen, daraufhin hat Max zugehauen. An dieser Stelle schreitet Puls ein, damit ein Konflikt schnell aus dem Weg geräumt werden kann. All das können Lehrer, die sich in erster Linie um die Vermittlung des Lernstoffes kümmern müssen, nicht alleine bewältigen. Wenn die Vermittlung sozialer Kompetenzen zu kurz komme, seien Schulabbruch und Ausbildungsunfähigkeit die Folgen, warnt die Initiative »Schule braucht Sozialarbeit«, die in ihrer Onlinepetition aktuell fast 8.000 Unterstützer gefunden hat.

In Leipzigs Grundschulen gibt es nur wenige Schulsozialarbeiter, denn das kostet Geld. Die derzeitige Finanzierung reicht keineswegs für den signalisierten Bedarf der Schulen aus. Auch die Weiterfinanzierung bestehender Sozialarbeiterstellen wackelt. Bis Ende Juli dieses Jahres wurde Sozialarbeit an Schulen vom Europäischen Sozialfonds befristet getragen. Jetzt liegt es am Land, die entstandene Lücke zu füllen. Bis Ende 2014 konnte die Finanzierung vorerst gesichert werden; das Sozialministerium sprach den Schulen vier Millionen Euro für ihre Sozialarbeiter zu. Nicht genug, wie Geisler sagt. Um die Frequenz an Schulsozialarbeitern auszubauen, seien mehr Gelder nötig. Er rechnet vor, dass am Ende auch der Staat profitiert: »Eine Schulsozialarbeitsstelle für ein Jahr ist billiger als ein Platz in der JVA für denselben Zeitraum oder kostet so viel wie die Betreuung eines Problemjugendlichen für drei Monate.« Das mag übertrieben klingen, nicht jeder Schulabbrecher wird automatisch kriminell. Doch Aussagen wie diese sind es, die klarmachen sollen, dass die Schulen die sozialen Probleme der Kinder oft nicht allein lösen können.

Schulsozialarbeit kann allerdings nicht dazu dienen, die Versäumnisse der Schulen zu entschuldigen. Auch wenn sie sich als hilfreich zeigt, gibt es strukturelle Probleme im Schulsystem, die eine Chancengleichheit für alle Schüler verhindern. So bleiben Kinder aus Migrantenfamilien oft auf der Strecke, individuelle Lerntempi können nicht berücksichtigt werden. Am Ende sollen die Sozialarbeiter das wieder kitten, was das Bildungssystem längst zerstört hat.

DOREENKUNZE